



Deutsche Spätregen-Mission

Rundbrief

Glaubenshaus Libanon
71717 Beilstein, Raumaier 1

61. Jahrgang Nr. 03-04
März - April 2019

»... denn sie sind es wert«

Von Zeit zu Zeit ist es nötig, dass der Heilige Geist uns nüchtern macht. Vor mehreren Wochen redete der Herr zu mir durch einen Schriftabschnitt, um mir etwas Wichtiges, etwas Grundlegendes klar zu machen.

Im Sendschreiben an die Gemeinde in Sardes sagt Jesus: *»Doch du hast einige wenige Namen auch in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es wert«* (Offb 3,4). Bei den Worten blieb ich hängen: *»denn sie sind es wert«*. Mir stellte sich die Frage: *»Herr, wie muss mein Verhalten, mein Lebenswandel sein, dass Du auch mich für würdig achten wirst, mit Dir in weißen Kleidern zu wandeln?*

Aussagen dazu finden in Matthäus 10, 37 - 38: *»Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert.«* Das sind grundlegende, fundamentale Wahrheiten von äußerster Wichtigkeit.

Ein weiteres Beispiel lesen wir in Matthäus 22, wo es um die königliche Hochzeit geht. Vers 4 - 5: *»Da sandte er nochmals andere Knechte und sprach: Sagt den Geladenen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet; meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! Sie aber achteten nicht darauf, sondern gingen hin, der eine auf seinen Acker, der andere zu seinem Gewerbe«*. In Vers 8 sagt der Herr Jesus diese bedeutungsvollen Worte: *»Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Geladenen waren nicht würdig.«*

Im ersten Fall sind die Nachfolger Jesu Seiner nicht wert, wenn sie Eltern oder Kinder mehr lieben als Ihn. Im zweiten Fall sind die geladenen Gäste unwürdig, wenn ihnen ihr Besitz und ihre Arbeit wichtiger sind als die Hochzeit – oder anders ausgedrückt: Ob die Gäste würdig sind, hängt davon ab, welchen Wert sie dem Hochzeitsfest beimessen. Der Grundsatz ist jeweils derselbe.

Wenn Jesus behauptet: *»Wer Mann oder Frau oder Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert«,* sagt Er mit anderen Worten zu uns: *»Ich bin unendlich viel mehr wert als alles, was dir kostbar ist – dein Ehepartner, deine Eltern, Kinder und Enkelkinder, ja, (weit) mehr wert als dein eigenes Leben!«*

Wie sollen wir darauf reagieren?

Unsere einzig richtige Reaktion darauf ist, dass wir uns Seinen Wert bewusst machen und erkennen: Jesus ist der allerhöchste, wertvollste Schatz, den wir je bekommen können. Denn nur wenn wir Seinen Wert ermessen, werden wir würdig sein. Wie kann das sein?

Wenn der Heilige Geist es mir offenbart und ich – wie durch eine Brille für Farbenblinde – zum ersten Mal Jesus Christus farbenprächtig in Seinen vielen wunderbaren Eigenschaften sehe und erkenne: Er ist das allerhöchste, kostbarste Gut, tritt mein Wille in Aktion! Dann möchte ich diesen Schatz auch besitzen! Dann will ich mein Leben nach Ihm ausrichten und will meine Kleider nicht beschmutzen – nicht weil ich es nicht darf. Nein, dann möchte ich Seinen Willen tun. Dann ist es mein Streben, Ihm zu gefallen, und mein Verlangen, durch Seinen Geist geleitet zu werden.

Was ist mir mehr wert: Jesus Christus oder die Welt?

Warum ist das so wichtig? Wir Christen leben in einer Welt, die in der Macht Satans liegt (1Joh 5,19), in einer Welt, in der die Sinne der Menschen verblendet sind vom Gott dieser Welt, dem Widersacher, dem Teufel. Wenn ich »Welt« sage, meine ich nicht die Erde, sondern das Weltssystem (2Kor 4,4-6). Das »Licht« dieses Gottes macht mich farbenblind, sodass ich »Farben« nicht unterscheiden kann. Jeden Tag werden uns und unseren Kindern antichristliche Werte aufgezwungen, durch die Jesus Christus und Seine Werte herabgesetzt und sogar lächerlich gemacht werden.

Das geschieht hauptsächlich durch die Unterhaltungsmedien – mit dem Ziel, dass den Christen ihre Errettung immer weniger bedeutet und dafür die Welt und ihre Werte immer wichtiger werden. Ich als Christ soll meine Werte über Bord werfen und stattdessen die Werte dieses Weltsystems annehmen, mich dieser Welt anpassen, damit ich werde wie sie,

aussehe wie sie, rede wie sie. Will ich das? Durch die Gnade des Herrn: NEIN!! Ich will es nicht! Ich möchte so wie Jesus Christus sein, möchte Seine Werte als Maßstab für mein Leben haben, denn ich ermesse Seinen Wert.

Unerkannter Diamant

Man sagt: Wissen ist Macht. 1867 wurde der erste Diamant in Südafrika gefunden. Ein Mann hob am Oranje-Fluss einen prächtigen Stein auf und gab ihn seinem Kind zum Spielen, weil er keine Ahnung hatte, was es war. Andere Kinder spielten auch mit ihm, und so wanderte er von Hand zu Hand, bis er eines Tages einem Fachmann in die Hände fiel. Dieser erkannte, dass es sich um einen wertvollen Diamanten handelte, der später für 10.000 Dollar (nach heutigem Wert etwa 150.000 Euro) vom britischen Gouverneur gekauft wurde. Der Finder jedoch starb in großer Armut, sodass seine Familie nicht einmal seine Beerdigung bezahlen konnte. Er hatte einen großen Schatz besessen, ohne es zu wissen – denn er hatte dessen Wert nicht erkannt.

Mir stellte sich die Frage: Begreife ich, welchen Wert Jesus Christus hat? Ermessen Sie es? Und womit vergleichen wir Seinen Wert? Was oder wen stellen wir über Ihn?

Erstmals Farben sehen

In einem Videoclip sah ich, wie ein älterer farbenblinder Mann zu seinem Geburtstag von seiner Familie eine Spezialbrille (Enchroma-Brille) bekam. Auf einmal konnte er zum erstenmal in seinem Leben unterschiedliche Farben sehen. Alles veränderte sich total für ihn. Fassungslos legte er den Kopf in seine Hände. Ihm kamen die Tränen, als er erblickte, wie schön alles ist. »Das alles habe ich mein Leben lang entbehren müssen! Die Welt ist gar nicht so grau in grau, wie ich sie die ganzen Jahre gesehen habe. Nein, sie ist wunderschön!«

Mit erleuchteten Augen den Wert von Christus erkennen

Für viele von uns ist Jesus Christus nur weiß-schwarz oder grau. Wir hören wohl die Fakten über Ihn, wir hören die Wahrheit und nehmen sie auch an, aber nur der Heilige Geist kann sie vom Verstand – den oft weiten Weg – bis ins Herz hineinbringen. Dazu muss ich Ihn jedoch mit tiefem Verlangen suchen. Und dann kommt die Veränderung. Ich setze sozusagen als Farbenblinder eine Spezialbrille auf, mit der die Farben sichtbar werden, und kann dadurch die unvergleichliche Pracht und Schönheit Jesu erkennen.

Können Sie sich noch erinnern, was Sie fühlten, als Ihnen zum ersten Mal Ihre Sünden vergeben wurden? Als Sie das »Rot« Seiner Liebe, Barm-

herzigkeit und Vergebung, das »Blau« Seiner Gnade und das »Grün« des Lebens erkannten, das strahlende »Weiß« Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit und Sein königliches »Purpurrot«?

So wie für die farbenblinden Menschen die Welt, die vorher nur grau und trist aussah, nun prächtig und farbenfroh wurde, so sehen auch wir Jesus in den prächtigsten Farben, wenn der Heilige Geist durch Gottes Wort unsere Augen und unseren Verstand erleuchtet. Auf einmal merken wir: »Herr Jesus, Du bist ja prachtvoll! Du bist wunderschön!«

Dann mag Jesus Sie und mich fragen: »Und nun, wo du Farben sehen kannst – schaue in Meine Augen! Siehst du etwa das Schwarz der Vorwürfe in Meinen Augen? Siehst du Verachtung, dass Ich dich erniedrige und ablehne, so als hätte Ich dich nicht lieb?« – »Nein, Herr! Ich sehe Dich in Deiner unvergleichlichen Schönheit und Majestät! Du nahst Dich zu mir, und ich will näher zu Dir kommen, Herr Jesus!«

Wie verhielten sich Menschen in der Bibel, die Jesu Wert erkannten?

Wer Jesus Christus in Seiner Erhabenheit begegnet, wird sich dessen bewusst, wie unwürdig und klein er selber ist. Der Hauptmann über Hundert sagte: »... *ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach kommst*« (Mt 8,8) und Johannes der Täufer: »... *ich (bin) nicht wert..., seine Schuhriemen festzubinden*« (Joh 1,27).

Paulus drückte es in Philipper 3, 7-8 noch krasser aus: »*Aber was mir Gewinn war, das habe ich um des Christus willen für Schaden geachtet ... gegenüber der alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe; und ich achte alles für Dreck, damit ich Christus gewinne...*« Achten Sie auf die Worte »die alles übertreffende Erkenntnis Christi Jesu«! Je tiefere Erkenntnis er von Jesus erlangte, umso wertvoller, kostbarer wurde ihm der Gott, den er anbetete und dem er diente.

Das Lamm Gottes allein ist würdig, das Buch zu öffnen

Diese Erkenntnis gibt uns der Heilige Geist durch Gottes Wort. Mir persönlich wurde durch Kapitel 5 der Offenbarung die überragende Würde und Majestät Jesu besonders bewusst. Im Kapitel vorher liest man vom Thron Gottes und den 24 Ältesten und vier lebendigen Wesen, die fortwährend rufen: »*Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige!*«, die niederfallen und Gott anbeten: »*Du bist würdig..., denn Du hast alles geschaffen, und durch Deinen Willen besteht es....!*« (Offb 4,11).

Als Nächstes berichtet Johannes: »*Und ich sah in der Rechten dessen, der auf dem Thron saß, ein Buch, innen und außen beschrieben und mit sieben Siegeln versiegelt. Und ich sah einen starken Engel, der verkündete mit lauter Stimme: Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu*

brechen? Und niemand, weder im Himmel noch auf der Erde noch unter der Erde, vermochte das Buch zu öffnen, noch hineinzublicken. Und ich weinte sehr...» (Kap. 5,1-4). Warum weinte Johannes? War er unglücklich, dass er durch die Versiegelung nicht erfahren konnte, was darin stand? Nein, es gab einen anderen Grund. Er weinte, »weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch zu öffnen und zu lesen, noch auch hineinzublicken.« Warum war das so wichtig?

Der Älteste sagte zu Johannes: »Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der aus dem Stamm Juda ist, die Wurzel Davids, um das Buch zu öffnen und seine sieben Siegel zu brechen! Und ich sah, und siehe, in der Mitte des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten stand ein Lamm, wie geschlachtet ... Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Thron saß« (V. 5-7).

Warum ist es wichtig, dass die Buchrolle geöffnet wird?

Nun achten Sie darauf, was im Himmel geschieht in dem Moment, als Er das Buch nimmt: »Und als es das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die 24 Ältesten vor dem Lamm nieder ... Und sie sangen ein neues Lied, indem sie sprachen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast uns für Gott erkaufte mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen...« (V. 8-9).

*Warum sind alle froh, als Jesus Christus jene Buchrolle nahm? Auf diese Frage hin gab mir der Heilige Geist durch Gottes Wort eine Antwort, die mir hilft, den Sinn tiefer zu verstehen: Diese Wesen – und auch Johannes – wussten: **Wenn niemand die Buchrolle nimmt und ihre Siegel öffnet, wird die Welt in der Macht Satans bleiben!** Deshalb hat Johannes geweint! Und deshalb wird Jesus Christus der Lobpreis und die Anbetung der gesamten Schöpfung entgegengebracht: »Und ich sah, und ich hörte eine Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und um die lebendigen Wesen und die Ältesten; und ihre Zahl war zehntausend mal zehntausend und tausend mal tausend« – das waren Milliarden von Engeln! –; »die sprachen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lob! Und jedes Geschöpf ... hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm gebührt das Lob und die Ehre und der Ruhm und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!...« (V. 11-13).*

Welchen Wert hat Jesus Christus – für Sie ganz persönlich?

Im Gleichnis vom Hochzeitsmahl z. B. werden die Gäste gemessen an dem Wert, den sie an das Hochzeitsmahl koppeln. Welchen Wert verbinden wir mit Jesus? Dazu brauchen wir erleuchtete Augen, so wie Paulus

in Epheser 1, Vers 17 betet, damit wir wissen können, welches die Hoffnung unserer Berufung ist und was der Reichtum, der Wert des herrlichen, himmlischen Erbes ist, was Gott bestimmt hat denen, die glauben. Dann werden wir auch motiviert sein, würdig vor Ihm zu wandeln, wozu der Heilige Geist uns durch Paulus mehrfach auffordert (Eph 4,1-2; Phil 1,27).

Es ist mein Gebet für uns alle, dass wir uns wieder mehr und mehr bewusst machen, wie unendlich wertvoll Jesus Christus ist! Halten wir uns das vor Augen wie den kostbarsten Diamanten, damit wir eines Tages mit Jesus Christus in weißen Kleidern wandeln können – weil wir würdig sind!

Fred Le Roux

»Liebst du Mich?«

Wir haben in den letzten Tagen schon viel über die Liebe Gottes zu uns gehört, und wir haben auch gespürt, dass der Herr gegenwärtig ist und mit Seiner Liebe unsere Herzen berührt hat.

Ich denke, ein Mensch kann wohl nie Gottes Liebe begreifen. Wahrscheinlich werden wir erst im Himmel verstehen, was sie alles beinhaltet.

Als natürlicher Mensch verbindet man mit Liebe ganz andere Vorstellungen. Man hält oft Freundlichkeit und Nettsein schon für Liebe oder auch tiefe Sympathie, die man für jemanden empfindet, den man gern hat. Man denkt auch an die angenehmen Seiten einer guten Beziehung.

Aber die Liebe, die Gott uns in der Bibel beschreibt, wendet sich völlig von sich selbst ab und wendet sich anderen zu, in Treue, in Beständigkeit und im Dienst. Ich möchte dazu ein Wort aus 1. Johannes 4, 7-9 lesen:

»Geliebte, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe. Darin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben sollen.«

Liebe ist somit nicht nur eine Gesinnung oder ein bestimmtes Gefühl, sie wird hier genau beschrieben: Die Liebe ist lebenspendend, sie wird praktisch ausgelebt, ist also im Alltag sichtbar und sie ist zum Dienen bereit. In 1. Joh. 3, 18 lesen wir: *»Meine Kinder, lasst uns nicht mit Worten lieben noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!«*

Wenn wir Jesu Liebe betrachten, merken wir, dass sie ganz und gar hingebungsvoll war. Es war ein Dienen – ein Leben im Dienst an anderen – und auch ein Gehorsam Seinem himmlischen Vater gegenüber. Er liebte nicht mit schmeichelnden Worten oder mit sympathischem Auftreten

und probierte auch nicht, Menschen auf diese Art zu gewinnen. Jesu Liebe war ganz anders. Er half auch nicht, weil Er eine Gegenleistung erwartete. Er liebte auch nicht, weil wir liebenswürdig gewesen wären – es war und ist bis heute einfach der Grundzug Seines Wesens: die Liebe.

Der Herr erwartet von uns eine Antwort auf diese Liebe. Dazu möchte ich Johannes 14, 23 lesen, wo Jesus sagt: *»Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort befolgen, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.«* Das ist eine wunderbare Verheißung. Ihn lieb zu haben bedeutet also auch, Sein Wort zu befolgen.

Als der Herr Jesus nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern zum dritten Mal erschien, fragte Er Petrus: *»Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr als diese? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer! Wiederum spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Hüte meine Schafe! Und das dritte Mal fragt er ihn: Simon, Sohn des Jonas, hast du mich lieb? Da wurde Petrus traurig, dass er ihn das dritte Mal fragte: Hast du mich lieb?, und er sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, dass ich dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Hüte meine Schafe!«* (Joh 21,15-17). Ich kann mir vorstellen, dass Petrus im Geist in diese Schreckensnacht hineinversetzt wurde, wo er Jesus versprochen hatte, Ihm sogar bis in den Tod zu folgen, und Ihn doch gleich darauf dreimal schmähschuldig verleugnet hatte.

Diesmal kommt keine übereilte Antwort. Sein Herz ist zerbrochen, seine Selbstsicherheit ist dahin, und er ist traurig, dass Jesus ihn dreimal fragen muss, ob er Ihn lieb hat. Er kann nur noch sagen: *»Herr, du weißt alle Dinge. Du weißt, dass ich dich lieb habe. Du kennst doch mein Herz.«* Man spürt eine tiefe Liebe und echte Demut aus den Worten des Petrus. Nun reagiert Jesus nicht so: *»Ach, schön, Petrus, dass du das gelernt hast! Ich habe dich ja auch lieb.«* Nein, der Herr sagt etwas anderes. Er gibt ihm einfach nur einen Auftrag: er soll etwas für Ihn tun: *»Weide meine Schafe, Petrus! Versorge Meine Herde! Vergiss dich selbst, schau von dir weg! Wende dich den anderen zu, den Lämmern, die deine Hilfe nötig haben. Ich brauche deine Hände, deine Füße, deinen Mund, deinen Geist und dein ganzes Herz.«*

Wir haben gestern schon gehört, welche brennende Liebe Petrus zu einem gewaltigen Zeugen Jesu machte, so dass durch seine Predigt 3000 Männer gläubig wurden (Apg 2,41). Das ist unbegreiflich und einzig und allein ein Werk des Heiligen Geistes!

Diese Begebenheit hat mir wieder Mut gemacht, dass der Herr aus einem Versager einen mutigen Bekenner seines Glaubens machen kann. In Philipper 1 Vers 9 sagt Paulus: *»Ich bete darum, dass eure Liebe immer*

reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung« (Lu84). Genauso können auch wir den Herrn bitten, dass unsere Liebe zu Ihm immer reicher und stärker und immer brennender wird. Dann werden wir nicht das für den Herrn tun, was wir in unserer Begeisterung tun wollen, wie es bei Petrus der Fall war, sondern wir werden ganz einfach das tun, was der Herr von uns getan haben möchte. Dafür danke ich Ihm.

E L

Durch Schwierigkeiten in die Freiheit geführt

Ich möchte dem Herrn danken, dass ich Ihm dienen darf und das mit Freude. In schweren Zeiten ist das für mich etwas Besonderes.

Wenn ich zurückschaue, bin ich dem Herrn dankbar, dass Er in mein Leben getreten ist und mich verändert hat. Bis dahin hatte ich keine klare Perspektive für meine Zukunft. Ich wuchs nicht in einem christlichen Elternhaus auf und durchlebte dunkle Zeiten. Mit 16 Jahren begegnete mir Jesus Christus, und da nahm ich Ihn auf in mein Herz als meinen Herrn.

Interessanterweise merken es unsere Mitmenschen manchmal eher als wir selbst, wie Gott uns verändert. Nachdem ich zum ersten Mal meine Sünden bekannt hatte, sagte mein Vater bald darauf zu mir: »Was ist los mit dir? Seit drei Wochen hast du dich um 180 Grad gedreht!« Das war genau der Tag, an dem ich das erste Mal mein Herz geöffnet und gereinigt hatte. Mein Vater wusste absolut nichts davon. Da wurde mir bewusst, dass der Herr an mir wirkte. Ich möchte Ihm danken, dass Er mich verändert und mich fröhlich gemacht hat.

Im Sturm den Herrn erlebt

Es liegt mir auf dem Herzen, euch allen zu danken, dass ihr so viel für das Glaubenshaus »Hefsibah« und die holländische Gemeinde gebetet habt. Das hat uns wirklich sehr geholfen. Wir haben eine Zeit der Ungewissheit hinter uns, in der wir vom Herrn besonders abhängig waren. Doch durften wir viele wertvolle Erfahrungen machen und vieles lernen.

In dieser Zeit hatten wir manchmal das Gefühl, wir säßen in einem Schiff mitten im Sturm. Wenn Wellen hoch über ein Schiff schlagen, kann man vor lauter Getöse nichts anderes mehr hören oder verstehen. Ganz allein auf sich selbst gestellt, muss dann jeder sich festhalten, damit er nicht mit weggespült wird. In solch einer Situation stellt sich die Frage: »Kann ich dem Herrn wirklich vertrauen, dass Er das Richtige tut?« – wir mussten ja ein Glaubenshaus auflösen unter schwierigen Umständen – »Kann das Gott sein, der das zulässt? Mein Gott, dem ich so viele Jahre gedient habe? Ist das Sein Weg mit mir? Hat Er sich verändert?« – Nein, es ist immer noch derselbe Gott!

Ich möchte euch einige Verse aus Psalm 139 vorlesen, die mich berührt haben. Ich weiß ja, dass der Herr mich kennt, und hier steht: *»HERR, du erforschst mich und kennst mich! Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Du beobachtest mich, ob ich gehe oder liege und bist vertraut mit allen meinen Wegen; ja, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht völlig wüsstest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar, zu hoch, als dass ich sie fassen könnte!«*

In diesem Sturm begegnete uns der Herr, und das Wunderbare ist: Er hat uns in eine Freiheit geführt, eine Freiheit, Ihm auch in schwierigen Umständen zu vertrauen und fröhlich zu dienen. Ich habe mich oft gefragt, wie es ist, wenn Menschen in Verfolgung sind: Wie können sie fröhlich sein, wenn sie Angst um ihr Leben haben müssen?

Es war nicht jeden Tag Sonnenschein, aber der Herr war bei uns. Er hat uns in diese innere Freiheit geführt, und wir bekamen die Überwindung über unsere Probleme. In so einer Situation ging es ja nicht nur um uns selbst, es ging auch um unsere Hausbewohner: Was passiert mit ihnen?

Heute kann ich zur Ehre des Herrn sagen: Er hat es wunderbar gemacht! Alle sind so gut versorgt. Es ist kaum zu glauben, wenn man die Umstände kannte und heute sieht: Der Herr ist hundertprozentig auf die Wünsche eines jeden eingegangen. Da kann man nur erkennen, dass der Herr wirklich bei uns war und mit uns ging. Kein Mensch hätte all das bewirken können.

Dieser Prozess war aber auch schmerzhaft. Ich glaube, selbst für den Herrn. Hefsibah war nicht nur ein Ort, wo *wir* dem Herrn begegnet sind, es war auch ein Platz, wo *Er* uns begegnete. Dort sind so viele Gebete zu Seinem Thron aufgestiegen! Eines weiß ich: Sie sind alle aufgeschrieben, und nicht ein Gebet wird der Herr vergessen. Manchmal denkt man: Warum besteht Hefsibah nicht mehr? Aber wir können dankbar sein, dass der Herr es uns mehr als 60 Jahre möglich gemacht hat, Ihm in solch einem schönen Glaubenshaus zu dienen. Das ist nicht selbstverständlich!

Nun wollen wir dem Herrn weiter vertrauen, dass Er Sein Ziel erreicht und es vorwärts geht. Dazu haben wir und die Geschwister der Hefsibah-Gemeinde, die ab Oktober von Geschwister David und Katja Izelaar geleitet werden, weiterhin eure Gebete nötig. Vielen Dank für eure Unterstützung im Gebet.

Gott erwartet von uns Barmherzigkeit

Vor Kurzem las ich ein Schriftwort, das mich sehr beschäftigt hat: *»Geht aber hin und lernt, was das heißt: ›Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer!‹ Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder zur Buße«* (Mt 9,13).

Daraus wurde mir klar: Wir können zwar viel für den Herrn tun: Wir können fasten und beten, wir können uns aufopfern und unsere eigenen Bedürfnisse zurückstellen oder dem Herrn andere Opfer bringen – aber unser Heiland hat mehr Wohlgefallen an Barmherzigkeit als an diesen Dingen. Das hat mich getroffen und innerlich beschäftigt.

Anschließend habe ich in der Bibel noch mehr Verse über Barmherzigkeit gesucht. Hier möchte ich nur ein paar aufzählen:

»Aber nach deiner großen Barmherzigkeit hast du es nicht gar aus mit ihnen gemacht noch sie verlassen; denn du bist ein gnädiger und barmherziger Gott« (Neh 9,31; Lu 19,12).

»Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen« (Mt 5,7)

»Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit« (Hebr 4,16).

»Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns aufgrund seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel aufbewahrt wird für uns...« (1Pt 1,3).

Eine Person in der Bibel empfing große Barmherzigkeit. Das war David. Als König hatte er sich so verfehlt, dass er den Tod verdiente. Er verliebte sich in die Ehefrau seines Nächsten und sie wurde von ihm schwanger. Um das zu vertuschen, ließ er ihren Mann umbringen. Doch als er seine Schuld gegen Menschen und Gott erkannte, bekannte er sie im Beisein des Propheten und erniedrigte sich. Und Gott erwies ihm Barmherzigkeit und nahm das Todesurteil weg.

Man muss sich das einmal vorstellen: Er als König, zu dem viele Menschen aufschauten, gab dieses schlimme Vorbild! David musste für sein Fehlverhalten büßen und auch dieser Sohn musste sterben. Aber Gott war ihm barmherzig.

Wie würde ich reagieren, wenn eine Person, vor der ich großen Respekt habe, einen Fehler macht? Was sagt die Bibel darüber?

»Dem Verzagten gebührt Mitleid von seinem Freund, sonst wird er die Furcht des Allmächtigen verlassen« (Hi 6,14).

»Denn das Gericht wird unbarmherzig ergehen über den, der keine Barmherzigkeit geübt hat; die Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht« (Jak 2,13). Das sind ernste Worte!

Wenn wir zu wenig Barmherzigkeit haben, dürfen wir wissen: Unser Gott gibt uns gerne. Auch Seine Barmherzigkeit möchte Er uns schenken.

Er selbst war so barmherzig, dass Er Seinen Sohn auf diese Erde sandte. Wenn wir Ihm nachfolgen, kann Er dann nicht auch von uns Barmherzigkeit erwarten?

Ich möchte mit den Versen 4 - 13 aus Psalm 25 abschließen: »HERR, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige! Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich! Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich auf dich. Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen, gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, HERR, um deiner Güte willen!

Der HERR ist gut und gerecht; darum weist er Sündern den Weg. Er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg. Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue für alle, die seinen Bund und seine Gebote halten. Um deines Namens willen, HERR, vergib mir meine Schuld, die da groß ist! Wer ist der Mann, der den HERRN fürchtet? Er wird ihm den Weg weisen, den er wählen soll. Er wird im Guten wohnen, und sein Geschlecht wird das Land besitzen« (Lu 84).

Karin Bühler auf der Libanon-Konferenz 2018

Wer ist Jesus für dich?

Ich danke dem Herrn herzlich, dass Er es mir möglich gemacht hat, meine Eltern in Deutschland zu besuchen.

Am letzten Geburtstag meines Vaters gratulierte ich ihm am Telefon von Jatniel (Südafrika) aus. Als ich seine Stimme hörte, bekam ich große Sehnsucht nach meinen Eltern und es war mir schwer ums Herz. Unter Tränen sagte ich zu meinem Mann: »Ich wäre so gern bei meinen Eltern!« Er erwiderte: »Dann musst du sie besuchen!«

Ich dachte: »Lieb von ihm, das zu sagen, aber das ist ja unmöglich!« Doch innerhalb der nächsten zwei Monate hat der Herr finanziell dafür gesorgt, und ehe ich mich versah, war die Flugkarte gebucht. Zur Zeit versorgt mein Mann mit seiner Mutter unsere Kinder, und dafür bin ich sehr dankbar.

Mein Mann und ich waren fünf Jahre lang in den USA im Glaubenshaus. Manchmal besuchten wir die St. Cloud State University in Minnesota und sprachen mit den Studenten über den Glauben. Wir fragten sie: »Wer ist Jesus für dich? Was bedeutet Er dir?«

Die Antworten waren ganz unterschiedlich. Etliche Studenten sagten auch: »Nein, er bedeutet mir nichts. Er war nur eine religiöse Figur.« Manchmal fragten wir sie: »Darf ich dir etwas aus der Bibel vorlesen?« Auch darauf bekamen wir verschiedene Reaktionen. Einige lehnten es ab: »Nein, nicht aus diesem Buch! Damit will ich nichts zu tun haben!«

An einem dieser Tage mit etlichen solcher Reaktionen fühlte ich mich irgendwie geistlich erschöpft und wollte nur nach Hause. Doch als ich noch ein Mädchen sah, fühlte ich innerlich den Drang, zu ihr zu gehen und auch sie zu fragen, wer Jesus für sie sei. Sie antwortete: »Jesus ist mein Retter, Er ist mein Herr, Er ist mein bester Freund! Er ist Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde. Und ich liebe Ihn.« Gleichzeitig, als sie das sagte, hatte ich das Gefühl, es würde erfrischendes Wasser in meine Seele hineingegossen. Das war der Geist des Herrn in ihr, der auch in meinem Herzen wohnt. Sofort merkte ich, wie der Gottes Geist mich wieder stärkte.

Mit diesem Gedanken möchte ich nun Matthäus 16, 13 lesen: *»Als aber Jesus in die Gegend von Cäsaräa Philippi gekommen war, fragte er seine Jünger und sprach: Für wen halten die Leute mich, den Sohn des Menschen? Sie sprachen: Etliche für Johannes den Täufer; andere aber für Elia; noch andere für Jeremia oder einen der Propheten. Da spricht er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!«*

Im letzten Jahr wurde mir dieser Abschnitt lebendig, weil Jesus Seinen Jüngern auch diese Frage stellte: »Für wen haltet ihr mich?« Ich glaube, jeder Mensch auf der Erde muss diese Frage beantworten und sollte sie so beantworten wie Petrus: »Du bist der Sohn Gottes!« Jesus drehte sich zu ihm um und sagte: *»Glückselig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel!«* Das ist mir zu einer eindrucklichen Wirklichkeit geworden.

Jesus sagte später: *»...auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen«*. Der Felsen, von dem Jesus redet, ist Christus. Jesus muss für dich persönlich der Sohn Gottes, dein Retter und Erlöser sein.

Einzig und allein diese Erkenntnis, dass Jesus der Retter ist, und du ihn als deinen Herrn annimmst, ist der richtige Ausgangspunkt deiner geistlichen Reise! Wenn das noch nicht der Fall ist, dann ist der christliche Glaube für dich nicht mehr als nur eine Religion.

Ich danke dem Herrn, dass eine Zeit in meinem Leben anbrach, in der mir meine sündige Veranlagung bewusst wurde und ich erkannte: »Ich bin sündig, ich habe eine verdorbene Natur! Ich brauche einen Retter!« Ich danke Ihm für den Tag, an dem Jesus mein Alles wurde und ich mich wirklich auf den Felsen Jesus Christus stellen konnte.

Das ist eine gewaltige, persönliche Sache. Es ist die wichtigste Entscheidung im Leben eines jeden Menschen.

Lee Ann du Toit (Tochter von Geschw. Le Roux)

Erlebnisse mit unserer ehemaligen Chinamissionarin

Im Jahre 1972 lernte ich im Glaubenshaus »Bethschan« Schw. Linse, eine ehemalige Chinamissionarin, kennen. Damals war ich fünfzehn Jahre alt. Mit ihr hatte ich ein besonderes Erlebnis, das einen großen Eindruck in meinem Leben hinterließ.

Oft erzählte sie von ihrer Missionszeit in China und vielen Begebenheiten, die sie mit Gott dort erlebt hatte. Für mich war es immer interessant ihr zuzuhören. Sie bedauerte sehr, dass sie nun zu alt wäre, so eine weite Reise wie damals zu unternehmen. Doch sooft sie konnte, machte sie sich noch zu Fuß auf den Weg, um Menschen in ihrer Umgebung das Evangelium zu bringen. Das war ihr ein Herzensanliegen. Ich erinnere mich gut an ein Paar stabile Wanderschuhe, die sie mir einmal zeigte. Oft ging sie frühmorgens mit einem Picknickbeutel los und kam erst gegen Abend zurück.

Eines Tages fragte sie mich, ob ich sie heute nicht begleiten würde. Sie fühle sich nicht so besonders gut, dann könne sie sich auf mich stützen. Sie tat mir leid, und ich sagte zu ihr: »Tante Linse, du brauchst doch nicht mehr zu gehen! Du bist alt geworden. Hier gibt es doch junge Brüder, die mit dem Auto in wenigen Minuten die Ortschaften erreichen, zu denen du stundenlang laufen musst. Hier ist auch nicht China, wir sind in Deutschland, und hier gibt es viele Missionare. Bleibe doch hier und ruhe dich aus, am Nachmittag machen wir dann einen Spaziergang in den Wald.«

Sie gab mir zur Antwort, das sei eine gute Idee und sie würde sich gerne ausruhen und mit mir spazieren gehen, aber nicht heute, sondern morgen. Weiter sagte sie klar und deutlich: »Heute gehe ich, weil ich gehen muss und weil der Herr mir den Auftrag gibt. Der Herr hat gesagt, wir sollen arbeiten, bis dass Er kommt. Nun ist Er noch nicht gekommen, deswegen müssen wir arbeiten. Und wenn ich nicht mehr kann, dann gibt Er mir die Kraft dazu.« Ich war überrascht über diese einfache Logik und über ihr festes Gottvertrauen.

Da ich sah, dass sie nicht abzuhalten war, wollte ich ihr den Proviantbeutel richten. Sie lehnte dies jedoch strikt ab und sagte: »Nein, heute brauche ich ihn nicht.« Ich ging mit ihr, und wir marschierten über drei Stunden querfeldein, bis wir zu einem großen Gehöft kamen. Dort klingelte sie an der Türe.

Ein Mann kam heraus, der jedoch, als er hörte, dass es um das Evangelium ging, sofort sehr böse wurde. Er riss das Gartentürchen auf, und ehe wir uns recht besinnen konnten, schossen zwei riesige Hunde auf uns zu. Der Mann ging einfach ins Haus zurück und kümmerte sich weder um uns noch um die Hunde. Ich bin mit Tieren aufgewachsen und hatte nor-

malerweise keine Angst vor Hunden. An diesem Tag jedoch bekam ich es richtig mit der Angst zu tun, als ich sah, dass der eine nach dem Kleid von Tante Linse schnappte, und der andere mich fürchterlich knurrend und zähnefletschend umrundete.

Tante Linse jedoch ging weiter, so als ob die Tiere gar nicht da wären. Die Hunde taten uns nichts, aber sie waren immer noch da, auch als wir am Gehöft schon vorbei waren und uns wieder auf dem Feldweg befanden. Sie bellten wie wild und es war nicht abzuschätzen, wann sie zu beißen würden. Tante Linse blieb stehen und rief laut den Herrn an und sagte: »Wir stehen unter dem Schutz des Blutes von Jesus Christus und ihr habt keine Macht an uns. Geht zurück! Macht, dass ihr heimkommt!« Auf einen Schlag waren die Hunde still, da war kein Knurren und kein Bellen mehr. Es war unglaublich, die Hunde drehten sich um und troteten den Weg zurück zum Hof.

Mir war vor lauter Schreck das Missionieren vergangen und am liebsten wäre ich wieder heim, aber Tante Linse beharrte darauf, dass wir noch ein Stück weiter bis zu einer bestimmten Ortschaft gehen müssen. Ich sagte zu ihr: »In dieses Haus hier mit den Hunden wirst du sicher nicht wieder gehen, denn diese Leute wollen ja nichts von Gott wissen.« Sie sah mich kurz an und erwiderte: »Wir beten für sie, das Weitere, das wir nicht tun können, wird der Herr tun, und dann in so etwa vier Wochen gehen wir beide wieder hierher in diese Gegend. Dann gehen wir in dieses Haus, die Hunde werden nicht da sein und die Menschen werden Gottes Wort hören wollen.«

Inzwischen waren wir in der Ortschaft angekommen und Tante Linse lief die Straße hinab. An einem Haus klingelte sie, und eine Dame öffnete die Türe. Als sie hörte, weshalb wir gekommen waren, fing sie an zu weinen. Sie erzählte uns, dass sie gläubig, aber sehr einsam sei. Sie war in großen Problemen, aus denen sie sich nicht mehr zu helfen wusste. Deshalb hatte sie am Morgen den Herrn gebeten, dass Er ihr doch jemand senden solle, der mit ihr beten würde, denn sie fühlte sich sehr schwach im Geist. Noch während des Gebetes schenkte der Herr ihr die Gewissheit, dass heute jemand zu ihr kommen werde. Darüber freute sie sich so sehr, dass sie begann, ein Essen vorzubereiten und den Tisch zu decken.

Sie führte uns in ihr Wohnzimmer und dort sahen wir, dass sie den Tisch für drei Personen gedeckt hatte. Sie nötigte uns zu essen und umsorgte uns mit viel Liebe. Ich war überrascht und sprachlos, wie der Herr das alles so perfekt organisiert hatte. Als wir am frühen Morgen loszogen, waren wir uns nicht im Klaren, wo genau wir hingehen. Wir hatten uns im Gebet dem Herrn anvertraut und Ihn gebeten, uns nach Seinem Willen zu führen. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Es war wunderbar für mich.

Ich war auch sehr gespannt, wie Tante Linse dieser Person nun helfen würde, was sie zu ihr sagen würde. Nach dem Essen dankte sie dem Herrn zuerst. Dann betete sie ein solch einfaches Gebet, das mich derart faszinierte, dass ich es später, zusammen mit diesem Erlebnis, in mein Tagebuch schrieb. Damals war ich fünfzehn Jahre alt. Die betagte Tante Linse betete nur: »Herr, jetzt sind wir hier. Wir wissen nicht, wie wir dieser Schwester helfen können, aber wir wissen, Du kannst es! Wir erfüllen nur unseren Auftrag, indem wir hier sind. Alles andere ist Deine Sache, wir geben alles in Deine Hände.«

Der Herr war uns so nahe, es war so, als ob dieses kindlich gesprochene Gebet ein Schlüssel gewesen wäre, der eine verborgene himmlische Schatzkammer aufschließt. Das Problem, das uns die Frau schilderte, schien unser eigenes zu sein. Der Herr gab uns große Gnade und ich durfte erleben, dass Tante Linse ihr wirklich helfen konnte. Meine Aufgabe war es, die von ihr im Gespräch erwähnten Bibelstellen nachzuschlagen. Ehe ich diese jedoch aufschlagen konnte, hatte sie die Stelle schon auswendig zitiert. Wir konnten später eine deutliche Veränderung im Gesicht dieser Dame sehen. Als sie uns zur Tür brachte und sich bedanken wollte, sagte Tante Linse zu ihr, dass wir keinen Dank annehmen, sondern aller Dank dem Herrn gebührt. »Wir sind nur gekommen, alles andere hat Er gemacht.«

Auf dem Heimweg sagte Tante Linse zu mir: »Siehst du, wir brauchten keinen Proviantbeutel, er wäre nur hinderlich gewesen.« Ich wollte von ihr wissen, ob sie denn wusste, dass wir ein Essen vorgesetzt bekommen würden. Darauf antwortete sie mir: »Kind, niemand weiß, was vorher oder nachher geschieht, denn alles ist in des Herrn Hand. Ich war noch nie in diesem Haus, aber am Morgen wusste ich sicher, dass wir keinen Proviantbeutel brauchen. Mehr kann ich Dir auch nicht sagen, ich bin doch kein Gelehrter.«

Sie schritt zügig auf dem langen Heimweg voran und brauchte nicht einmal ein Stütze. Am Abend hatte ich in meinen jungen Jahren stärkere Fußschmerzen als Tante Linse in ihrem hohen Alter.

Vier Wochen später gingen wir beide wieder los. Tante Linse lief sicheren Schrittes voraus; genau auf das Haus zu, an dem uns damals die Hunde begegneten. Der Mann arbeitete im Garten. Als er uns kommen sah, ließ er seine Geräte stehen und kam sofort freundlich auf uns zu. Er begrüßte uns mit den Worten: »Ich bin sehr froh, dass Sie kommen, denn ich muss mich bei Ihnen entschuldigen. Ich habe Sie durch die Hunde in Lebensgefahr gebracht, denn sie sind abgerichtet. Würden Sie mir das bitte verzeihen?« Er bat uns in sein Haus und war sehr zuvorkommend. Im Haus fanden wir seine Frau auf einem Krankenlager liegend. Beide kannten Gott nicht und stellten sehr viele Fragen. Wir hatten eine gute

Gelegenheit, ihnen Gottes Wort zu bringen. Mehrmals wollten wir aufbrechen, aber sie baten uns immer, noch zu bleiben. Als wir uns wieder trennten, bedankten sie sich herzlich.

Als uns der Mann zur Türe brachte, sagte er: »Sie brauchen keine Angst zu haben, denn ...« Doch er kam nicht weiter, denn Tante Linse fiel ihm ins Wort und sagte: »... die Hunde sind heute nicht da, ich weiß.« Er erzählte uns, dass sie nur heute mit einem Verwandten auf einer Hundeschau seien, er jedoch seine kranke Frau nicht allein lassen wollte und deshalb zu Hause geblieben sei. Er bat uns, wieder einmal vorbeizukommen.

Ich bin dem Herrn für dieses Erlebnis und die daraus gewonnenen Erfahrungen sehr dankbar. Als ich älter wurde und Schwierigkeiten auf mich zukommen sah, da fiel mir oft dieses einfache aber viel Kraft enthaltende Gebet ein, das Gottes Herz immer erreichte. Oft wenn ich nicht mehr weiter wusste, sagte ich zum Herrn: »Ich bin nur hier. Das ist alles, was ich tun kann. Ich bin nur hier und bringe meine Not zu deinen Füßen. Alles andere wirst Du für mich tun!« Der Herr hat mich nie im Stich gelassen, irgendwie ist es immer wieder weitergegangen. Oft war gerade die dunkle, undurchdringliche Nacht gleichzeitig auch der Beginn eines neuen Tages.

Ich bin dem Herrn aus tiefstem Herzensgrund dankbar für Seine Treue, für Seine Liebe und Nähe, die uns soviel Geborgenheit in einer dunklen Welt vermitteln kann, dass man keine Angst zu haben braucht, egal was auf uns zukommt.

»Denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende« (Mt 28, 20b).

Hannelore Habenberger